

Die perfekte Verbindung von Kopf und Hand

Die duale Berufsausbildung ist ein deutsches Erfolgsmodell. Grund hierfür ist vor allem die Verbindung von Theorie und Praxis durch zwei Lernorte: Den Betrieb und die Berufsschule. Welches Potenzial in einer solchen Ausbildung steckt, zeigt eine große Schreinerei in Ratingen, Nordrhein-Westfalen.

Es ist 8.30 Uhr morgens im Ausbildungszentrum in Ratingen. Simone Viereck, angehende Tischlerin, schleift eine Platte für einen Esstisch. Sie will sich nach ihrer Ausbildung auf das Schreinern von Möbeln spezialisieren. Zuvor hat sie schon in der Finanzabteilung des Betriebs Einblicke in die Geheimnisse der Buchhaltung bekommen – auch das ist wichtig, wenn man später einmal seine eigene Schreinerei führen möchte. Für Simone ist das ideal, denn „dieser Job kombiniert Kopf und Hand. Ich finde es toll, weil man Ideen für Möbelstücke entwickeln kann und die dann wirklich werden lässt. Man produziert etwas Eigenes und hat am Ende etwas geschaffen.“

Freie Plätze gibt es in diesem Ausbildungszentrum nicht mehr, alle Stellen sind besetzt, so wie jedes Jahr. Von den insgesamt 50 Auszubildenden absolvieren zehn gleichzeitig ein Studium in den Fachgebieten Design, Gestaltung oder Innenarchitektur. Voraussetzung hierfür ist das Abitur. Die anderen Lehrlinge haben entweder einen Realschulabschluss oder die Mittelschule abgeschlossen. In Ratingen bildet man für die eigene Schreinerei aus, an Fachkräften herrscht hier also kein Mangel. Denn alle Lehrlinge werden nach der Ausbildung übernommen. Diese Aussicht schützt vor hohen Abbrecherquoten.

Die Kombination von Lernen im Betrieb und in der Berufsschule während der Berufsausbildung ist ein wesentlicher Grund für die Stärke der deutschen Wirtschaft und gilt weltweit als Vorbild. Hierzulande aber gerät das System immer stärker unter Druck. „Immer mehr Schüler wollen studieren. Für sie scheint eine praktische Berufsausbildung unattraktiv.“, sagt Karin Bäger, Vorstand einer Stiftung und dort zuständig für Bildung und Integration.

Dass es so wenige Azubis gibt, ist aber auch selbst verschuldet – es herrscht ein regelrechter „Azubimangel“. In attraktiven Branchen und auch im öffentlichen Dienst sind größtenteils Azubis mit Abitur vertreten. Karin Bäger meint dazu „Die Anforderungen im Beruf steigen stetig. Aber die Firmen müssen sich dringend auch um schwächere Schüler kümmern – z. B. solche mit einem Mittelschulabschluss. Betriebe konzentrieren sich zu sehr auf die „Besten“. Das ist auch ein Grund, warum es so viele unbesetzte Ausbildungsplätze gibt. Dabei wären auch schwächere Schüler in der Lage diese Anforderungen zu erfüllen – man muss ihnen nur Wege zeigen, wie sie damit im Beruf klarkommen können. Ansonsten schließt man einfach immer mehr Leute aus der Berufsausbildung aus.“

Die Politik hat das Problem erkannt und unterstützt Berufsschulen finanziell. Ausbildungspläne müssen überarbeitet werden und das dauert natürlich seine Zeit. Die Schreinerei in Ratingen wartet nicht auf die Politik, sondern geht das Problem selber an. Hier überlegt man genau, wer ins Team passen könnte und beginnt lange vor dem Bewerbungsgespräch mit der Suche nach passenden Auszubildenden. Der Betrieb organisiert Veranstaltungstage an Grundschulen, macht beim Girls' Day mit, bietet Praktikumsplätze für Schüler an. Viele ihrer Lehrlinge kennt die Schreinerei schon vor Ausbildungsbeginn.

Anders als in anderen Firmen wird in Ratingen kein Unterschied zwischen den Azubis und den dualen Studenten gemacht. Alle folgen demselben Lehrplan. Man hat erkannt: Kopfarbeit ohne Handwerk bringt wenig. Und Handwerker haben auch viel im Kopf. In Ratingen werden daher auch schwächere Schüler aufgenommen, denn, so der Ausbildungsleiter Frank Trobel: „Der Schüler aus der Hauptschule bleibt im Betrieb, der Schüler mit Abitur geht weiter. Auch denken die Hauptschüler meist nicht so kompliziert wie die Abiturienten und arbeiten lieber praktisch. Die Kunst ist nur, auch schwächere Schüler weit zu bringen.“ Aus diesem Grund gibt es in der Schreinerei für alle die gleiche Ausbildung. „Und wenn ein schwächerer Schüler mal Probleme beim Rechnen hat, setzen wir ihn einfach mit einem Abiturienten zusammen. Der kann dabei gleich lernen, was Gruppenarbeit heißt und wie man im Team arbeitet. Außerdem muss man sich Zeit für einzelne Lehrlinge nehmen und - wenn nötig - viel wiederholen. So können wir alle mitnehmen“, so Frank Trobel.

Aber das sind nicht die einzigen Gründe, die die Schreinerei in Ratingen zum Erfolg führen. Die Lehrlinge bekommen vor Prüfungen Zeit zum Extralernen und können sich zwei Wochen vor der Prüfung nur noch darauf konzentrieren. Und der Nachwuchs darf in Projekten auch Fehler machen, ohne dass es Ärger vom Chef gibt, denn, so Trobel, „aus Fehlern lernt man ja besonders gut. Und wenn ein junger Mensch den Fehler dann selbst wieder korrigieren kann, stärkt das enorm das Selbstbewusstsein.“

Die Voraussetzung für eine gute Ausbildung sind gute Ausbilder. Der Ausbildungsleiter legt Wert auf Kollegen, die eine Aufgabe übernehmen, weil sie von ihr motiviert sind, und nicht, weil sie zum Beispiel in der Produktion Probleme hatten. Einer der Ausbilder ist zum Beispiel gelernter Tischler, hat aber vor kurzem neben dem Job eine Ausbildung zum Produktdesigner absolviert. Ein weiterer ist in ständigem Kontakt mit der Berufsschule, telefoniert mit den Lehrern, besucht die Schule und lässt auch Lehrer in die Schreinerei kommen. Eine ideale Brücke von Theorie und Praxis. Die Ausbildung hört eben niemals auf: Auch nicht für diejenigen, die dafür zuständig sind.